„Mimo" zwischen Jazz und Folk

Carolyn Breuer

Mit „Shoot the Piano Player!" stellt die Münchner Saxophonistin Carolyn Breuer, 45, eine neuartige Mischung aus Jazz und Folk mit Elementen von Blues und Rock vor. Originalkompositionen werden ergänzt um Covers, etwa von Joni Mitchell und Jimi Hendrix. Nach den vorherigen, stark klassisch beeinflussten Jazzalben, erkundet Breuer damit im aktuellen Quintett neues musikalisches Terrain.

Die Musik kam über die väterliche Linie in die Familie. Der Großvater spielte Piano, Vater Hermann ist Jazzposaunist. Nach Flöte und Piano sollte es dann für Carolyn, auch „Mimo" genannt, zum zwölften Geburtstag ein Saxophon sein. Neben klassischem Unterricht ließ sie sich vom Vater am Piano begleiten und lernte so reichlich Jazzstandards. Keine Frage, dass abgesehen von jugendlichen Musikphasen in Richtung Neue Deutsche Welle und Punk regelmäßig die heimische Jazzplattensammlung geplündert wurde. Das erste, lang unangefochtene Idol war schnell entdeckt. *„Für mich war Parker der einzig wahre Altsaxophonist"*, sagt Breuer. *„Alle anderen zählten nicht, ‚Cannonball' Adderley fand ich zum Beispiel viel zu kommerziell. Erst lange Zeit später dachte ich mir, wie bescheuert das war, eben typisch junge Musikerin, die haben oft die größte Klappe."* Die Alben boten viele Soli, die es nachzuspielen, und deren Ton es zu erreichen galt. Manche Vorbilder blieben vor allem durch Konzerte im Gedächtnis. *„Allan Praskin trat in den 1980ern und 1990ern oft in München auf, er hatte auch mit meinem Vater zusammen eine Band. Er hatte einen Irrsinnston am Saxophon. Es war fast schon ein körperliches Erlebnis, ihn live zu hören."*

Breuer besuchte das Münchner Ausbildungszentrum für Saxophon (MAZS) und spielte mit 19 als erste Frau im BundesJazzOrchester. Dort sei die Musik toll gewesen, das wettbewerbsorientierte Klima aber sehr anstrengend. Ohne Ellbogeneinsatz mal ein Solo spielen? Fast unvorstellbar. Umso lieber konzentriert sich die Musikerin seitdem vor allem auf kleinere Besetzungen mit größerem Gestaltungsspielraum. Am Konservatorium im niederländischen Hilversum ließ sie sich zwischen 1998 und 2003 als Jazzsaxophonistin ausbilden. So mancher Münchner Musiker tat es ihr gleich. *„Ich war eine der wenigen, die dort fünfzehn Jahre waren. Die meisten sind nach dem Studium gleich wieder weggezogen. Ich ging nur für drei Monate nach München, und dachte, nein, da gehe ich lieber wieder nach Holland. Da hat es viel mehr gebrodelt damals, es war viel mehr los. Das ist im Grunde jetzt noch so."* Vor Ort gab es die Gelegenheit, in den Bands etablierter Musiker zu spielen, darunter Breuers ehemaliger Dozent Ferdinand Povel. Die Saxophonistin gründete ein Jazzquartett, mit dem sie europaweit auftrat und mehrere Alben veröffentlichte, unter anderem auf dem im Jahr 2000 gegründeten eigenen Label NotNowMom!-Records. Bei einem Aufenthalt in New York verfeinerte sie ihre Fertigkeiten bei George Coleman und Branford Marsalis. Mit dem Album „Serenade", für das ihr Quartett und das Concertgebouw Orkest Amsterdam Arrangements ihrer Stücke einspielten, heimste sie als erste Jazzerin den Heidelberger Künstlerinnenpreis ein, den vorher nur klassische Musikerinnen erhalten hatten. Starke klassische Einflüsse gingen auch in die 2013 erschienene CD „Four Seasons Of Life" ein, auf der sie sich intensiv mit dem Thema Leben und Sterben auseinandersetzte. Auslöser waren eine längere Krankheit, die Geburt des Sohnes und der Tod der Großmutter. Das Album, so Breuer, sei für sie so eine Art „Psychoanalyse im Schnellverfahren" gewesen.

Ihr neues Album, zugleich das achte als Leader, unterscheidet sich sowohl im Stil als auch in der Stimmung stark vom vorherigen. Doch auch in dieses ging viel emotionale Inspiration ein – typisch für Breuers Kompositionen. *„Es muss einen starken emotionalen Bezug geben, positiv oder negativ. ‚Mimo is back' habe ich zum Beispiel geschrieben, als ich 2003 nach 15 Jahren Amsterdam wieder nach München gezogen bin. Dieses Gefühl, als ich zum ersten Mal wieder durch den Englischen Garten am Kleinhesseloher See vorbei zu meiner Großmutter radelte, war überwältigend. Ich dachte: ‚Jetzt bist du wieder da, und jetzt darfst du auch wieder ein bisschen Kind sein.' Im Grunde schrieb ich mir ein eigenes Willkommenslied."* Auftragskompositionen? Nicht ihr Fall. *„Geplant Komponieren funktioniert bei mir überhaupt nicht. Ich brauche einen Geistesblitz, eine Inspiration, einen Kick. Spontan inspiriert werden kann ich aber ganz schnell."* Obwohl die Stilistik völlig unterschiedlich ist, beinhaltet „Four Seasons Of Life" den Ausgangspunkt für „Shoot the Piano Player!". Er besteht im Song „Wintered", dessen Verknüpfung von Jazz mit gitarristischem Folkpicking großen Anklang fand. Breuer erwischte sich immer öfter dabei, in Folk-, Blues- oder Rock-CDs zu stöbern, viele durchzogen vom 1970er-Jahre-Sound ihrer Kindheit.

„Joni Mitchell war für mich immer schon sehr wichtig. Aber ich begann, auch mehr andere Musiker dieses Stils zu hören. Das gefiel mir sehr. Nur sind im Jazz gerade Akustikgitarren völlig unüblich. Es gab aber viel positives Feedback zu ‚Wintered', und ich dachte mir, das ist doch eigentlich bescheuert. Da habe ich einen Folk-Picker in meinen eigenen vier Wänden, da könnte man doch musikalisch mal was probieren. Wir fingen zu zweit an mit ‚Have you ever been to Electric Ladyland', weil das eine so tolle Nummer ist. Dann wurden es immer mehr Songs, und ich suchte weitere Musiker für eine neue Band." Neben Lebenspartner Christian Sudendorf holte sich Breuer den Blues- und Rockgitarristen Peter Schneider als Solisten ins Boot. Aus der gleichen musikalischen Sphäre: Bassist Uli Lehmann. Jazzschlagzeuger Shinya Fukumori vervollständigte das Ensemble. Der Saxophonistin lag viel daran, auch den persönlichen Kontakt in der Band zu pflegen. Das galt umso mehr nach der Großproduktion „Four Seasons Of Life", bei der sie als Leiterin, Solistin und Veranstalterin manchmal „ein extremes Einzelkämpfergefühl" gehabt habe. Für das Repertoire schrieb sie nun Arrangements für 15 statt 37 Musiker.

Indes sei das Promo-Video zur neuen CD, in dem die Band unter anderem Wein und Selbstgekochtes verputzt, in der Tat authentisch. Sie habe ihre Co-Musiker vor der Probe öfter mal kulinarisch versorgt. Eine Stärkung, die wohl alle gut brauchen konnten, denn einiges – vor allem die Instrumentalkombination mit zwei Akustikgitarren – erwies sich als unerwartet kompliziert. *„Wir hatten keine Modelle. Es gibt keine Platte, wo ein Jazzmusiker mit zwei akustischen Gitarren Jazz spielt."* Die Musiker mussten sich oft durch jeden Takt einzeln arbeiten, um Klaviervoicings für Gitarren zu arrangieren und dafür zu sorgen, dass die Parts der beiden Akustikgitarren gut zusammenklangen. *„Manchmal habe ich mich schon gefragt, was ich mir da eigentlich eingebrockt habe"*, meint Breuer. Es half, einen erfahrenen Musiker in der Familie zu haben. *„An meinem Vater habe ich einen Schatz an Wissen und Erfahrung. Er hört Sachen, die ich noch gar nicht höre, wo er mir dann auch helfen kann. Gerade bei der neuen CD habe ich ihn richtig mit hinzugezogen. Wir nannten ihn immer ‚Meister Yoda'. Wenn wir mit einem Arrangement nicht weiterkamen, sagten wir: ‚Wir müssen Yoda fragen.' Wir baten meinen Vater, auf eine Stunde vorbeizukommen und zuzuhören, und das machte er dann. Dabei ging es teilweise um winzige Details. Er meinte etwa: ‚Wenn Peter Schneider da oben das F spielt, muss das E bei der zweiten Gitarre in einer anderen Lage sein'."*

Mit dem „Ramtown blues" trug Hermann Breuer auch ein eigenes, dem Münchner Stadtviertel Ramersdorf gewidmetes, Stück zum Album bei. Carolyn Breuer schrieb für ihre probentoleranten Nachbarn in der Orléansstraße „59 Rue d'Orléans", mit reichlich New-Orleans-Groove. Zusätzliche Klangfarben für einzelne Stücke holte sie in Gestalt der Solisten Hermann Breuer, Adrian Mears, Ralf Hesse, Tim Collins und Bobby Stern dazu. Die mühsame Pionierarbeit setzte sich bei Aufnahme und Mischen fort. Dass die Musik nun auch live gut klingt, setzt gerade zur Verstärkung der Akustikgitarren viel Ausrüstung voraus. *„Wir haben einen Technical Rider wie eine Rockband"*, erklärt die Saxophonistin. *„Wenn ich den verschicke, hoffe ich immer, die Veranstalter erschrecken nicht."* Es sei nun aber wirklich Zeit, wieder mehr auf der Bühne zu stehen. *„Ich möchte in den nächsten zwei Jahren kein Studio mehr betreten. Diese Musik muss jetzt raus, unter die Leute."*

Text: Christina Bauer
Foto: Alexander Paulus